

Die Tür wieder nach draußen öffnen

Ein Urlaub für Demenzkranke und ihre pflegenden Angehörigen

„Ich will nach Hause!“ Bis zu diesem Moment hat Christa Sch. neben ihrem Mann auf dem Sofa gesessen. Die Hände im Schoß, die Augen geschlossen, ein kleines Nickerchen gemacht. Aber nun ist sie wach, sieht in eine fremde Umgebung. Sie steht auf und läuft einfach los. Durch die Eingangshalle hinaus in den Vorgarten, Richtung Straße. Eine junge Frau geht rasch hinterher, nimmt Christa Sch. an die Hand und holt sie zurück zu den anderen, die hier in einem Caritas-Erholungsheim in Bad Saarow einen zehntägigen Urlaub verbringen. Einen Urlaub, der nicht über ein Reisebüro oder über die Kirche gebucht wurde. Organisiert hat ihn die Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e.V.

„In der ersten Nacht ist meine Frau bis morgens um Fünf nur herum gelaufen“, erzählt Wolfgang Sch. Seit sieben Jahren pflegt der 77-Jährige die Demenzkranke. Er hat es gelernt, mit ihrer zunehmenden Verwirrung umzugehen, der ständigen Unruhe, sie zu windeln, ununterbrochen bei ihr zu sein und auf sie aufzupassen. In Bad Saarow kann er endlich wieder mal durchschlafen. Eine Sozialarbeiterin, zwei examinierte Altenpflegerinnen, ein Sozialpädagoge und vier Helferinnen übernehmen für die zwölf Demenzkranken einen großen Teil jenes 24-Stunden-Dienstes, der sonst von den Angehörigen geleistet wird.

Petra St. macht erleichtert die Tür hinter sich zu. Dort drin in dem Zwei-Bett-Zimmer liegt ihr 86jähriger Vater. Er kann nicht allein aufstehen, kaum allein gehen und ist zeitweise auf ein Beatmungsgerät angewiesen. Aber das ist nicht das Schlimmste: Seit dem Tod ihrer Mutter vor drei Jahren ist die 45-Jährige mit seiner Hilflosigkeit konfrontiert. Willi G. kann sich nicht mehr orientieren, immer schwerer mitteilen und keinerlei Verantwortung für sich übernehmen. Petra St. bereitete sich gerade auf eine Umschulung zur Krankenschwester vor, als sie gemeinsam mit ihrem Mann beschloss, den Vater ins Haus zu nehmen. Sie verzichtete auf die berufliche Chance und ist seitdem rund um die Uhr seine Pflegekraft. Sieben Tage in der Woche. - Nun steigt die Frau mit anderen Angehörigen in einen Kleinbus; den Vater weiß sie heute in guten Händen. Denn auch das haben die Organisatorinnen dieses Urlaubs genau

geplant: Die Pflegenden sollen endlich einmal Zeit für sich haben. Für einen Einkaufsbummel, eine Tasse Kaffee oder auch mal für einen Tagesausflug.

„Ich hau dir gleich eine!“ Alfred R. macht eine bedrohliche Handbewegung und die junge Frau, die ihm gerade aus dem Rollstuhl aufhelfen will, geht vorsichtshalber einen Schritt zurück. Eigentlich könnte der große kräftige Mann durchaus allein gehen. Auch ein paar Stufen kann er bewältigen. Aber Alfred R. will nicht. Mit lauten Protestschreien verwahrt er sich dagegen, dass er bewegt wird. Erst als der einzige Mann unter den Betreuern neben ihm steht und ihm energisch unter die Arme greift, beruhigt sich Alfred R. und lässt sich in den Bus hieven. „Ich frag mich, wie seine Frau das zu Hause mit ihm schafft“, sagt Birgitta Neumann, Mitarbeiterin der Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg. Sie kennt den Verlauf der Krankheit und weiß, dass sie die Pflegenden nicht nur physisch belastet, sondern alle emotionalen Beziehungen bis zum Zerreißen spannt. Zum Beispiel wenn der Vater anfängt, seine vollen Windeln auseinander zu zupfen oder die Ehefrau ihren Mann in den Arm beißt. Wenn die Mutter ihrer Tochter sogar bis auf die Toilette folgt oder der Ehemann behauptet, seine Frau wolle ihn vergiften. Birgitta Neumann: „Viele sagen dann: Ich kann nicht mehr. Aber ich kann das doch auch keinem andern zumuten!“ Wer so denkt, erklärt die Sozialarbeiterin, sitzt in der Falle. Der schämt sich, hat ein schlechtes Gewissen, zieht sich zurück. Und macht die Tür fest hinter sich zu. Das „grüne Zimmer“ in Marienhöhe hat keine Tür. Es ist ein Raum im Freien, begrenzt durch hohe Hainbuchen und einen bunten Bauerngarten. Während die meisten der Angehörigen an diesem Nachmittag das Kloster Neu Zelle besuchen, sind die Kranken mit ihren Betreuern auf den Öko-Bauernhof gefahren. Alfred R., Christa Sch., Willig G. und die anderen verstehen wohl kaum die Erläuterungen der jungen Frau über dieses Projekt, das es seit fast 80 Jahren gibt. Aber die Kälbchen, die Schweine, den Obst- und Gemüsegarten nehmen sie auf ganz eigene Weise wahr. Sie streicheln weiche Mäuler, stecken sich Weintrauben und Himbeeren in den Mund und zupfen an den Blüten von Ringelblumen und Dahlien.

Wolfgang B. hat seine Frau an diesem Nachmittag auf die Marienhöhe begleitet. Liebevoll führt er sie durch die Ställe, über den Hof und in den Garten. „Wir sind von Anfang an mitgefahren und nun das dritte Mal dabei. Am Anfang war meine Frau noch viel selbständiger als heute“, erzählt der 57-Jährige. Margit B. war gerade erst 50, als sie die schlimme Diagnose erhielt: Alzheimer. Eine Frau, die mitten im Leben

stand und noch kurz zuvor neben der vollen Berufstätigkeit den Bau des Eigenheimes gemanagt hatte. Inzwischen kann sie nicht mehr allein zur Toilette gehen, sich kaum noch an ihren Namen erinnern und ohne die Hilfe ihres Mannes keinen Schritt allein unternehmen. Der hat für sie seinen Job als Montagearbeiter aufgegeben, als er merkte, dass sie zu Hause nicht mehr klar kam. Eine Plastikschüssel auf die heiße Herdplatte stellte, sich ununterbrochen aussperrte und bei Telefonaten nicht mehr reagierte. „Allein könnten wir uns solch einen Urlaub gar nicht leisten – wovon auch?“ Die B.s leben von Hartz IV und dem Pflegegeld. Zehn Tage betreuter Urlaub kostet sie, wie alle anderen, pro Person 450 Euro für Unterkunft, Vollverpflegung und Fahrtkosten. 650 Euro Betreuungsgeld zahlt die Pflegekasse über die Urlaubs- und Verhinderungspflege.

Einmal im Jahr organisiert die Alzheimer Gesellschaft Brandenburg bisher eine solche Reise. Wenn die Listen dafür ausliegen, sind sie im Nu gefüllt. Für diesen Sommer in Bad Saarow gab es doppelt so viele Anmeldungen wie Plätze vergeben werden konnten. Birgitta Neumann: „Mit mehr Mitteln und Kräften könnten wir problemlos einen zweiten und sogar dritten Durchgang ausfüllen.“ Leiden doch schon heute 1,2 Millionen Menschen in Deutschland an Demenz; 30 000 davon allein in Brandenburg. Zwei Drittel dieser Kranken werden daheim betreut – Dienste oder fremde Hilfen nimmt allerdings nur die Hälfte von ihnen in Anspruch. Aus Unwissenheit aber auch aus schlechtem Gewissen oder Scham.

Gerade eine Reise wie diese soll es ihnen erleichtern, die Tür nach draußen wieder zu öffnen. Für Wolfgang Sch. steht fest: Solange das mit seiner Frau möglich ist, will er mitfahren. Für den alten Mann sind es vor allem die gemeinsamen Abende, die ihm so wichtig sind. Wo sonst kann er über denn seine Probleme reden, über seine Hilflosigkeit, seine Verzweiflung? Wo sonst wird er wirklich verstanden? Und außerdem: „Das hier ist der einzige Urlaub, den ich habe. Etwas anderes gibt's nicht mehr.“

Rose Black

Märkische Allgemeine Zeitung 8/9/2006